

Lara Dämmig

Bet Debora – Eine Frauenbewegung als Ausdruck jüdischer Erneuerung in Europa

Eine Gruppe jüdischer Frauen rief 1998 eine jüdisch-feministische Initiative ins Leben, der sie den Namen „Bet Debora“ – „Haus der Debora“ - gaben.¹ Ausgangspunkt war die Idee, Frauen, die sich für ein gendergerechtes Judentum engagieren, ein Forum zu bieten. Anknüpfungspunkt war die Rückbesinnung auf die eigene Geschichte und Tradition, von der europäische Jüdinnen – anders als beispielsweise die US-amerikanischen - durch die Schoa abgeschnitten waren. Bet Debora definierte sich bewusst von vornherein europäisch und wies damit auf die Eigenständigkeit des europäischen Judentums hin, das nach Jahrzehnten der Dominanz des amerikanischen und israelischen Judentums begonnen hatte, sich wieder auf seine eigene Kultur und Tradition zu besinnen.

Die Gründung dieser Initiative ist Ausdruck einer weitreichenden Erneuerung des Judentums, die sich in vielen Ländern Europas in den 1990er Jahren vollzog. Nicht nur die Zuwanderung von Jüdinnen und Juden aus der ehemaligen Sowjetunion veränderte in den 1990er Jahren die jüdische Gemeinschaft in Deutschland. Viele „alteingesessene“ Jüdinnen und Juden packten endlich ihre Koffer aus und akzeptierten, dass im „Land der Täter“ jüdisches Leben eine Zukunft hatte, die sie mitgestalten wollten. Sie kritisierten die vorherrschende geistig-religiöse Erstarrung des Judentums in Deutschland und setzten sich für Pluralismus ein - in Großbritannien oder den USA schon lange selbstverständlich. In vielen Städten Deutschlands gründeten sie liberale und konservative jüdische Gruppen und egalitäre Gottesdienste, manche als private Initiativen, andere als neue Gemeinden. Gemeinsam war ihnen die Suche nach einer zeitgemäßen Erneuerung des Judentums. Dabei orientierten sich sie vor allem an Vorbildern aus den USA, knüpften aber auch an die verloren geglaubte Tradition des liberalen deutschen Judentums an. Eine zentrale Rolle spielte die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern am Kultus. Diese neue Bewegung wurde vor allem von Frauen getragen. Sie steht für eine kritische Auseinandersetzung mit der jüdischen Tradition und der Suche nach Wegen für mehr Geschlechtergerechtigkeit im Judentum.

Gerade in Deutschland stellt sich mit dem relativ späten Engagement für ein geschlechtergerechtes Judentum und der Gründung einer jüdisch-feministischen Initiative jedoch die Frage nach dem Ausgangspunkt. Woran können Jüdinnen ein halbes Jahrhundert nach der Schoa anknüpfen? Nur auf den ersten Blick schienen die Frauen, die in den 1990er Jahren Rosch-Chodesch-Gruppen² und egalitäre Minjanim³ gegründet hatten, lediglich das nachzuholen, was Jüdinnen in den USA oder in Großbritannien in den 1970er und 80er Jahren längst verwirklicht hatten.⁴ Bewusst griff Bet Debora die fast in Vergessenheit geratene Tradition der jüdischen Frauenbewegung im Deutschland vor der Schoa auf. Bereits 1904 hatte Bertha Pappenheim (1859-1936) den Jüdischen Frauenbund gegründet. Neben der Sozialarbeit waren die gleichberechtigte Mitwirkung von Frauen in den Gemeinden, der Kampf gegen Frauenhandel und die Verbesserung der Ausbildung von Frauen wichtige Ziele. Regina Jonas (1902-1944), die erste Rabbinerin der Welt, beendete 1930 ihr Studium an der Berliner Hochschule für die Wissenschaft des Judentums mit einer halachischen⁵ Arbeit zum Thema "Kann die Frau das rabbinische Amt bekleiden?" Beide Frauen, Bertha Pappenheim und Regina Jonas, drückten auf verschiedene Weise aus, wozu viele Jüdinnen vor und nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland bereit waren - sich selbst zu Trägerinnen der jüdischen Lehre zu autorisieren, die sie nun in eigener Verantwortung und aus einer Frauenperspektive fortzuschreiben gedachten. Die Schoa beendete jedoch diesen Aufbruch. Nach 1945 war das jüdische Selbstbewusstsein derart erschüttert, dass sich

¹ „Bet bedeutet „Haus“. Wenn der Talmud zwischen den Auslegungstraditionen unterscheidet, bezeichnet er sie als „Häuser“, als Lehrhäuser großer Gelehrter – so „Bet Hillel“ und „Bet Schammai“. Wenn jüdische Frauen heute neue Wege beschreiten, wollen sie ein „Haus“ mit einer eigenen Auslegungstradition gründen. „Bet Debora“ ist nach der biblischen Heldin Debora benannt. Sie war Prophetin, Richterin und Politikerin.

² Rosch Chodesch [hebr.]: Neumondsfeiertag, traditioneller Frauenfeiertag

³ Sing. Minjan, Quorum von zehn Personen (traditionellerweise Männern), das für die Abhaltung eines öffentlichen Gottesdienstes nötig sind

⁴ Jüdische Frauen in den USA kämpften bereits seit den 1960er Jahren für gleiche Rechte in den jüdischen Gemeinden. 1972 wurde Sally Priesand zur ersten Rabbinerin nach der Schoa in den USA ordiniert, ihr folgten fast dreihundert weitere Frauen. In Europa amtieren mehr als dreißig Rabbinerinnen, die meisten von ihnen in Großbritannien.

⁵ religionsgesetzlichen

die Überlebenden in der Bundesrepublik (wie auch in der DDR) starr an althergebrachte Klischees von einer heilen Welt im orthodoxen Stetl-Stil klammerten. Impulse zur Erneuerung empfanden sie als Bedrohung und wehrten diese reflexhaft ab.

1999 lud Bet Debora zur ersten Tagung europäischer Rabbinerinnen, Kantorinnen, rabbinisch gelehrter und interessierter Jüdinnen und Juden ein. Damals stand das Selbstverständnis aktiver Frauen in der jüdischen Gemeinschaft im Mittelpunkt. Es ging bei der Tagung nicht mehr um die Frage, ob Frauen die Männerdomänen im Judentum erobern dürfen. Ausgehend von der Tatsache, dass Frauen eine treibende Kraft bei der Erneuerung jüdischen Lebens in Europa sind, wurde über die Gestaltungsmöglichkeiten eines gleichberechtigten Judentums im europäischen Kontext diskutiert. Es folgte 2001 eine weitere Tagung mit dem Titel „Die jüdische Familie – Mythos und Realität“, die sich kritisch mit dem jüdischen Familien- und Frauenideal und den konkreten Lebensentwürfen jüdischer Frauen auseinandersetzte. Die dritte Tagung 2003 war dem Thema „Macht und Verantwortung aus jüdischen Frauenperspektiven“ gewidmet. Die Diskussionen kreisten um die Frage, wie sich jüdische Frauen innerhalb der Synagogen, Gemeinden und Institutionen engagieren und welchen Einfluss sie dort haben. Darüber hinaus tauschten sich die Teilnehmerinnen auch über neue Politikfelder, weiblichen Politikstil, Solidarität und Konkurrenz unter Frauen aus. Nicht nur die meist ungebrochenen Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern in vielen Bereichen jüdischen Lebens standen zur Debatte, sondern auch Dominanzstrukturen, die die Zusammenarbeit von jüdischen Frauen aus Ost- und Westeuropa prägen. Das Wirken jüdischer Frauen, so das Fazit, schließt kulturelles und politisches Engagement ein.

Die Diskussionen auf den Tagungen haben die jüdische Frauenbewegung in Deutschland und in Europa einen wichtigen Schritt nach vorn gebracht. Sie haben mit dazu beigetragen, Frauen zu ermutigen, sich zu artikulieren, zu engagieren und sich zu organisieren. Ein europäisches jüdisches Frauennetzwerk hat sich etabliert, das inzwischen erste Früchte trägt. Länderübergreifend arbeiten verschiedene Initiativen an gemeinsamen Projekten. Die vierte Bet Debora Tagung fand im August 2006 in Budapest statt, organisiert von ungarischen jüdischen Feministinnen. Eine fünfte Tagung zum Thema „Migration, Communication and Home“ in Sofia ist bereits geplant.

Inzwischen haben sich die in den 1990er Jahren entstandenen egalitären Minianim und Gemeinden längst etabliert. Die meisten sind in der 1997 gegründeten Union progressiver Juden organisiert, die ca. zwanzig liberale Gemeinden vereint. Auch die konservativen Gemeinden haben inzwischen einen eigenen Dachverband. Unter dem Dach der Einheitsgemeinde existieren egalitäre Synagogen in Frankfurt/Main und Berlin. In Oldenburg und Weiden waren mehrere Jahre lang Rabbinerinnen in den Gemeinden tätig. In Berlin wurde 2007 zum ersten Mal nach der Schoa eine Rabbinerin angestellt. Bet Debora hat bei all diesen Entwicklungen eine wichtige Rolle gespielt.

Auch der Zentralrat der Juden in Deutschland hat unterdessen die Zeichen der Zeit erkannt und setzt auf Pluralismus. Noch vor zehn Jahren hatte sich der damalige Vorsitzende des Zentralrats, Ignatz Bubis, vehement gegen Forderungen nach Pluralismus und Erneuerung gewehrt.⁶ Über die erste Bet Debora Tagung 1999 erschien in der „Jüdischen Allgemeinen“, der vom Zentralrat finanzierten jüdischen Wochenzeitung, ein vernichtender Artikel. Mittlerweile sind liberale Gemeinden in den Zentralrat aufgenommen worden. Der Zentralrat unterstützt die Ausbildung liberaler Rabbinerinnen und Rabbiner am Abraham-Geiger-Kolleg in Potsdam. Die dritte Bet Debora Tagung wurde vom Zentralrat gefördert und von der damaligen Vizepräsidentin, Charlotte Knobloch, eröffnet.

Dennoch ist erst ein Anfang gemacht. Nach wie vor dominieren in den Einheitsgemeinden orthodoxe Synagogen, in denen Frauen keine religiösen Funktionen ausüben dürfen, sind Frauen in Synagogenvorständen oder Gemeindevertretungen unterrepräsentiert. Um mehr Verantwortung und Macht wahrzunehmen, müssen Frauen auch eine größere Chance haben, in den etablierten Strukturen Funktionen zu übernehmen. Dazu ist es auch notwendig, dass auch „von oben“ die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern als Ziel formuliert und umgesetzt wird. Hier ist zu überlegen, ob nicht Strategien, die sich in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen bewährt haben, wie z.B. Gender Mainstreaming, adaptiert werden könnten.

⁶ Siehe Katlewski, Heinz Peter: Judentum im Aufbruch. Von der neuen Vielfalt jüdischen Lebens in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Berlin: Jüd. Verlagsanstalt 2002, S. 195-107

Der Text beruht auf: Dämmig, Lara; Klapheck, Elisa: *Debora's Disciples: A Women's Movement as an Expression of Jewish Renewal in Europe*’. In: *Turning the Kaleidoscope – Perspectives on European Jewry*, New York; Oxford 2006